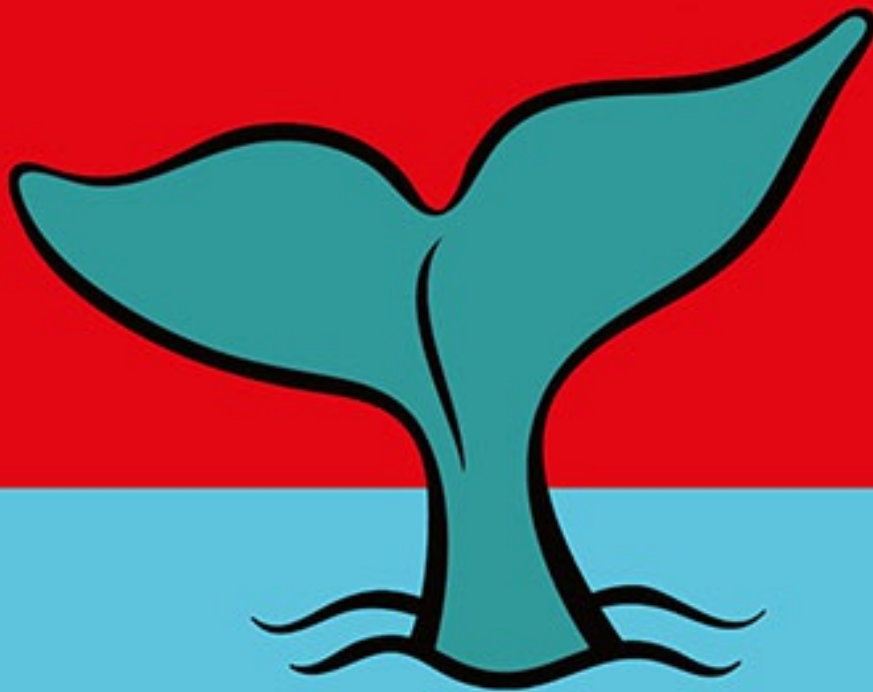


Joe Whale

do it whale



Du hast immer die Wa(h)l –
ein Motivationsbuch

anzufangen – oder eigentlich zu seinem ursprünglichen Lebensplan zurückzukehren, wenn man es genau bedenkt. In einem Monat ist es so weit, dann wird er seinen wenig geliebten Job endlich an den Nagel hängen und sich zur Ruhe setzen. Wobei Ruhe nicht das ist, was er sich wünscht. Sein sehnlichster Wunsch ist es, Kunstgeschichte fertig zu studieren, sich auf seine alten Tage noch einmal in die Universität zu setzen. Er musste sein Studium damals in den Siebzigerjahren abbrechen, als er Maureen kennenlernte und sie nach nur drei Monaten Beziehung schwanger wurde. Ein Kunststudent kann keine Familie ernähren, daher entschied er sich damals – wie er dachte, vorübergehend – dazu, als Taxifahrer zu arbeiten.

Dass er in diesem Job die nächsten 35 Jahre seines Lebens verbringen würde, hätte er damals nicht für möglich gehalten. Er schüttelt sich. Er, der introvertierte Feingeist, verbrachte gefühlte Ewigkeiten damit, betrunkene, kichernde oder gefühlsduselige Angestellte lange nach der Happy Hour nach Hause zu fahren, beschäftigte Damen der besseren Gesellschaft, vollgepackt mit Einkaufstüten irgendeines Nobelladens, zu chauffieren oder Hooker mitten in der Nacht vor einem verlassenem Hauseingang abzuladen.

Er muss schlucken, um den dicken Kloß im Hals wegzubekommen. Wie oft hat er sich in seinem Berufsleben gewünscht, dass es endlich vorbei wäre. Schlafen, wie die Natur es vorgesehen hat, nachts, im Bett – und nicht zwischendurch in seinem Cab, immer wachsam, immer auf der Hut. Und manchmal doch so erschöpft, dass er oft ein leises Klopfen an der Scheibe überhörte und dann aus seinem tiefen Schlaf hochgeschreckt wurde, wenn sich die Beifahrertür öffnete und ein ungeduldiger Fahrgast hereinspähte.

In den letzten Tagen ertappt er sich immer wieder dabei, dass er in ein tiefes Loch fällt. Das Loch der Untätigkeit, der Nutzlosigkeit. Er hat keine wirklichen Pläne mehr für seine Zukunft. Und wie realistisch wäre es auch, mit 68 noch einmal durchstarten zu wollen? Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten? Ja, für Junge ist es das vielleicht – er jedoch gehört zum alten Eisen. Doch Träume, Träume darf er haben!

Seine ehemaligen Kollegen, die es längst aufgegeben haben, ein LEBEN haben zu wollen, sind ihm keine große Hilfe. Und auch seine geliebte Frau Maureen zweifelt an seinen Ideen.

Schulen, denkt er. Ja, vielleicht liegt es an den Menschen, mit denen ich mich umgebe. Vielleicht wäre es besser, einen Schlusstrich zu ziehen und sich nach 35 Jahren, in denen er für andere gearbeitet hat, für andere gelebt und funktioniert hat, ein neues Umfeld zu suchen. Vielleicht sollte er einfach mal zum Campus der Columbia University gehen und sich dort umsehen? Vielleicht bin ich dort gar nicht der einzige alte Sack. Und vielleicht bekomme ich doch noch den Petersdom in Rom oder Nôtre-Dame in Paris zu sehen ...

Frank wird von fröhlichen, aufgeregten Rufen aus seinen teils düsteren, teils hoffnungsfrohen Gedanken gerissen. Kleine schwarz-weiße Vögel umkreisen das Boot, mit drolligen Gesichtern und riesigen orangeroten Schnäbeln. „Puffins!“ Die Kinder quietschen vor Freude, und auch die Gesichter der

Erwachsenen hellen sich auf.

Und da ... „Wale!“ Die Kinder jubeln noch lauter, doch ihre Mutter lacht und sagt: „Nein, das sind Seehunde!“

„Seehunde!“, rufen die Kinder und bekommen kugelrunde Augen. Sie überlegen sichtlich, ob ihr Hund Bonzo wohl auch so aussehen würde, wenn er im Meer lebte.

Als Bess, die junge Frau in Schwarz, sich umdreht, um die Seehunde zu fotografieren, passiert das Unfassbare: Genau in dem Augenblick, in dem sie sich am Bootsrumppf abstützt, um sich hochzuhieven, macht das Boot einen kleinen Schlenker. Das Handy rutscht ihr aus den eiskalten Fingern und versinkt im Meer. Bess hört noch ein ersticktes Platschen, dann ist das wertvolle Gerät von der dunklen Oberfläche verschluckt. Einen kurzen Augenblick lang bleibt ihre Welt stehen und ihr Kopf versteht nicht, was da gerade geschehen ist. Das kann nicht passieren! Das DARF nicht passieren! Sie überlegt kurz, hinterherzuspringen – da fällt ihr gerade noch ein, dass das Wasser eiskalt ist. Wie betäubt sitzt sie da, nicht ein Laut kommt über ihre Lippen, außer einem leisen Wimmern. Was soll sie auch sagen? „Umdrehen! Telefon über Bord!“ – oder so? Sie hört hinter sich die anderen reden und lachen. Keiner hat das Missgeschick bemerkt. Ihre Gedanken rasen. Was bedeutet es für mich, wenn mein Telefon weg ist?, überlegt sie. Sie ist nicht mehr erreichbar, kann aber auch keine Bilder mehr machen und der Welt – ihren Freunden, ihrem Lover, den sie jetzt schon vermisst – nicht mehr mitteilen, was sie gerade macht. Sogar vorhin, als Joe über Wale erzählt hat, hat sie getwittert. Und jetzt?

Sie fühlt sich abgeschnitten, amputiert. Jetzt, da es nicht mehr da ist, wird ihr bewusst, dass sie das Telefon andauernd in der Hand hatte. Es war wahrscheinlich ihr wichtigster Ansprechpartner, ihr Vertrauter. Es hat sie nie enttäuscht, sie musste sich nicht auf etwas einlassen. Das Telefon war ihr perfekter Partner – so perfekt, dass ihr Lover Dan eigentlich nie eine reale Chance hatte. Sie schluckt, als ihr bewusst wird, was sie gerade gedacht hat.

Und sie denkt daran, dass sie sehr oft auch im Gespräch oder beim Abendessen mit Dan so agiert hat, als wäre das Handy ihr eigentlicher Partner. Ein wunderschön gedeckter Tisch, liebevoll von Dan mit Blumen und dem guten Geschirr dekoriert? Der wurde als Erstes für Facebook fotografiert, Hashtag #lovely oder #dinner. Und als er sie fragte, ob sie sich eine gemeinsame Zukunft vorstellen könnte, war sie auf die Toilette geflüchtet und hatte ihrer besten Freundin eine Nachricht über den Messenger geschickt: „Hilfe, er will heiraten!“

Nach ihrer ersten gemeinsamen Nacht hatte sie seine Füße fotografiert, die unter der Bettdecke herauschauten, und sie mit dem Hashtag #guesswho und #beenlaid auf Instagram gestellt. Und selbst den Ring hatte sie mit ihrer Handykamera abgelichtet, bevor sie darüber nachdachte, ob sie mit ihm einen Schritt weitergehen wollte.

Als sie schließlich antwortete, sie müsse es sich überlegen, der Schritt sei ihr zu groß, hatte er sie traurig angesehen. „Bess, du bist nicht wirklich hier. Du lebst in

deiner virtuellen Welt und zeigst mir nur manchmal ein Zipfelchen von dir. Du bist nicht fassbar. Ich hab dich wirklich lieb, Bess, aber ich kann und will so nicht weitermachen!“

Als sie daran denkt, wie er nach ihrem Abschied leise zum letzten Mal die Tür hinter sich zugezogen hat, kämpft sie wieder mit den Tränen. Gerade als sie nach ihrem durchweichten Taschentuch greift, das sie seit gestern in der Tasche herumschleppt, hört sie neben sich in einiger Entfernung ein eigenartiges Geräusch. Ein Blasen. Und dann sieht sie eine kleine Fontäne, die aus dem Wasser aufsteigt.

*Joe sagt:
»Nur in Bewegung
können wir den Kurs
ändern!«*



Präsenz

